

# Rakete auf der Haseninsel

Der höchste Turm der EU steht in der lettischen Hauptstadt Riga. Die Letten sind stolz auf die 368,5 Meter, die besonders sicher sein sollen.

Von STEPHAN OZSVÁTH

Riga (n-ost) „Zum Fernsehturm wollen Sie?“ Der blasse Student zeigt aus dem Busfenster. Die elegante Silhouette ist von weitem zu sehen: Drei Beine, das Bauwerk sieht aus wie eine Kreuzung aus Eiffelturm und Rakete. „Zakusela“, sagt er, „da müssen wir raus“. Über Treppen geht es von der Brücke über die Daugava, hinunter auf die „Haseninsel“. Wir trotten zwischen Strüchern und Wohlstandsmüll entlang. Von Hasen keine Spur. Nur gelegentlich kommt ein Auto vorbei, hält an. Fahrschüler üben Einparken. Je näher wir kommen, desto tiefer muss ich meinen Kopf in den Nacken legen. Der „Rigas radio un televizijas tornis“ ist gigantisch groß. Noch 100 Meter bis zum Turm. Mein Führer zeigt auf das Bauwerk, als ob man es verfehlen könnte. „Da ist er“. Dann kehrt er um. „Danke“.

Am Fuß des Turms sitzt eine junge Blondine in einem Glaskasten. „Ich bin Ines“, sagt sie, kassiert zwei Lats, umgerechnet etwa 2 Euro 50. Eine Führung? „Kein Problem.“ Vorbei geht es an einem mannshohen Modell des Turms, zum Fahrstuhl. „Er ist 368,5 Meter hoch – damit ist er der drittgrößte Turm Europas – und weltweit der fünfgrößte. Ganz schön hoch, nicht wahr?“ Treuherrlich klimpert sie mit den Augendekeln. EU-weit ist der Fernsehturm

von Riga sogar der höchste – und überragt damit den Berliner Fernsehturm auf dem Alexanderplatz um einen halben Meter. Der Aufzug kommt. Eine silberne Röhre. Ein leises Surren. „42 Sekunden braucht er bis zur Aussichtsplattform“, erklärt Ines. Die Tür geht auf. Wir stehen 97 Meter über dem Boden, durch verschmierte Fenster kann ich die Altstadt von Riga sehen, die Brücke über die Daugava. Jenseits des Flussufers schimmern die goldenen Zwiebeltürme einer orthodoxen Kirche. „Bei gutem Wetter kann man bis nach Sigulda schauen“, sagt Ines. Das Städtchen ist 50 Kilometer entfernt. Oder bis zum Rigaer Meerbusen. Doch heute ist die Sicht nicht so gut. Zu viele Wolken. Und zu wenig Fensterreinigung. „Die Fenster werden von außen geputzt“, sagt Ines. Das ist teuer. „Deswegen kommen die Fensterputzer nur alle vier bis sechs Jahre.“ Fenster putzen in 97 Meter Höhe – kein Job für jedermann.

Ein paar Meter tiefer gab es einmal ein Restaurant, „Veja Roze“, zu Deutsch Windrose. Die Räume stehen derzeit leer. Das Herzstück des Fernsehturms hängt über uns. „Hier sind alle Instrumente und Technologien drin. Wenn Sie wollen, können wir hochfahren, bis auf 200 Meter Höhe und mehr. Aber das machen eigentlich nur die Leute, die hier arbeiten“, beruhigt mich Ines. Die letzten 44 Meter zur Antennenspitze lassen sich nur über die Innen-Treppe zurücklegen. Nichts für Ängstliche. Sankt Petersburger Kletterer waren es, die auf dem Mittelteil des Turms 62 Tonnen Rostschutz verstrichen haben.

1979 begann der Bau nach den Plänen des Rigaer Architektenteams um Gunars Asaris, der erste Entwurf stammte von dem Georgier K. Nikuradze. Die Bauarbeiten waren aufwendig und teuer. Da die Haseninsel nur gut sieben Meter über dem Meeresspiegel

liegt, mussten massive Fundamente eingelassen werden. Die Bodenplatte in 27 Meter Tiefe besteht aus Dolomit von der estnischen Ostseeinsel Saaremaa. Der Stahl stammt aus dem russischen Tscheljabinsk. Auch karelischer Granit wurde verbaut. Eine solide Konstruktion. Angeblich soll der Fernsehturm Erdbeben der Stärke 7,5 aushalten und auch bei Windgeschwindigkeiten von 44 Meter pro Sekunde nicht wackeln. Dafür hängen drei jeweils zehn Tonnen schwere Pendel in 198 Meter Höhe, die die Schwingungen des Bauwerks ausgleichen sollen.

„Letland brauchte den Turm einfach“, erklärt Ines. Im Januar 1986 konnte auf Kanal 28 erstmals gesendet werden. Im Unabhängigkeitskampf der Letten spielte der Fernseh-Turm eine Hauptrolle. Als die Bevölkerung von Riga Anfang der 90er Jahre Barrikaden baute, um sich vor russischen Spezial-Einheiten zu schützen, gab der damalige Vorsitzende der Volksfront-Regierung, Romualdas Razukas, die Losung aus: „Schützt vor allem Radio und Fernsehturm“. Sein Aufruf war berechtigt, denn der Fernsehturm in der litauischen Hauptstadt Vilnius wurde zum Schauplatz blutiger Auseinandersetzungen, als am 13. Januar 1991 sowjetische Panzer in die Stadt rollten. Neben dem Parlament wollten die Russen auch den Fernsehturm besetzen. Zivilisten, die eine Menschenkette um den Turm gebildet hatten, wurden überrollt.

Der „radio un televizijas tornis“ von Riga ist aus den Wohnzimmern der Letten heute nicht mehr wegzudenken. Von der lettischen Hauptstadt aus versorgt er mittlerweile mehr als die Hälfte der Bevölkerung mit Fernseh- und Radioprogrammen. Handynutzer sind auf ihn angewiesen, außerdem sind Fernmeldeeinrichtungen des Militärs, der Stadtverwaltung von Riga, der Flugnavigation und eines Stromversorgers im Turm untergebracht.



44 Sekunden braucht der Aufzug bis auf die Plattform des Fernsehturms von Riga.

Foto:Stephan Ozsváth

## Dänen feiern 100. Geburtstag von Christiansborg

Kopenhagen (OZ) Christiansborg ist im Bewusstsein der Dänen mehr als nur ein Gebäude, das den Folketing – das dänische Parlament – und die wichtigsten Ministerien beherbergt. Christiansborg im Herzen von Kopenhagen ist der zu Stein gewordene Ausdruck der dänischen Demokratie. Die Formulierung „wir stellen uns nach Christiansborg“ ist jedem Fernsehzuschauer und Radiohörer geläufig. Eine Selbstverständlichkeit ist es auch, dass politische Massendemonstrationen auf dem Vorplatz des Parlamentsgebäudes stattfinden. Dies gibt Politikern die Möglichkeit, direkt vom Folke-

tingssaal hinaus zu den Demonstranten hinauszugehen. Und diese Möglichkeit wird gerne genutzt.

Mit Regierung und Volksvertretung sind zwei Säulen der klassischen Gewaltenteilung in einem Gebäude vereint. Ursprünglich war es auch geplant, dass die Königsfamilie einen Flügel bewohnen sollte, um so vor aller Welt die Zusammengehörigkeit der Institutionen zu demonstrieren. Nur König Frederik VII. und seine Familie wohnten jedoch auf Christiansborg.

Der jetzt 100-jährige Gebäudekomplex ist ein stilistisches Gemisch dreier Baustile. A. K.



Der Besuch von Christiansborg ist für Kopenhagens Besucher seit jeher ein Muss. Foto: Andreas Knudsen

## 15 000 Fledermäuse im Liebesnest eines Zigeuners

Mønsted (vdk) 15 000 Fledermäuse sind nachts die einzigen Lebewesen in den alten Kalkgruben im dänischen Nordjütland, in denen im Mittelalter Hunderte von Männern und Frauen mit gebeugten Rücken ein und aus gingen, um in harter Arbeit den wertvollen Kalk abzubauen, der als Baumaterial für die rund 2 000 Dorfkirchen des Landes diente. In späterer Zeit wurden die Minen von Straßenräubern und Landstreichern als Unterschlupf benutzt, und noch heute wird die Geschichte von dem Zigeuner Jens Langkniv erzählt, der in den Gruben sein Liebesnest hatte.

Die Kalkgruben von Mønsted, Daugbjerg und Thingbæk, die alle zur Besichtigung offen stehen, sind die einzigen drei Orte in Dänemark, an denen, wenn es auch lange her ist – echter Bergbau betrieben wurde. Zwischen Daugbjerg und Mønsted, ganz in der Nähe von Jütlands alter Hauptstadt Viborg, liegt der Kalk dicht unter der Erdoberfläche, und wahrscheinlich wurde hier schon seit der Zeit um 1100, als die ersten Dorfkirchen in Dänemark gebaut wurden, danach gegraben.

Historische Quellen belegen, dass in Mønsted und Daugbjerg allerdings erst Mitte des 18. Jahrhun-

derts Kalkabbau in größerem Umfang betrieben wurde. Die Bauern der Gegend legten dafür zunächst einen kegelförmigen Schacht zur Kalkschicht hinunter an, von dem aus sie mehrere Stollengänge in den Kalk trieben. Die Männer brachen den Kalk, den die Frauen dann in einem vor den Bauch getragenen Trog ins Freie schafften.

Der gebrochene Kalk wurde zum Brennen in einen aus großen Feldsteinen gemauerten Ofen gebracht. Bis zu 300 Tonnen gelöschten Kalks entstanden bei jedem Brennvorvorgang, der in der Regel vier Tage dauerte. Als Brennmaterial diente Heidekraut, von dem jedes Mal 70 bis 80 Fuhren verfeuert wurden. Sonntags kühlte der Ofen ab, und montags wurde der Kalk auf Wagen verladen.

Jede Bauernfamilie hatte ihren eigenen Schacht und nach und nach entstand ein enormes, fast verworrenes Netz von Gängen, die manchmal sogar an die der Nachbarn heranreichten. Es war eine Kunst, sich in dem Stollenlabyrinth zurechtzufinden – und für die, die es konnten, war es ein ideales Versteck. Dort hinter wagte sich die Obrigkeit nicht. Dies wussten die zweifelhaft-

ten Existenzen jener Zeit auszunutzen.

Der berühmteste von ihnen war Jens Langkniv (Langkniv bedeutet langes Messer). Der Sohn eines ungarischen Zigeuners und einer lütlandischen Müllerstochter hatte es faustdick hinter den Ohren, was am Ende dazu führte, dass er geächtet wurde, weil er das Leben des Vogts von Daugbjerg auf dem Gewissen hatte. So ging er im wahrsten Sinne des Wortes in den Untergrund und lebte 22 Jahre lang in einer der Höhlen in den Kalkgruben, die auch heute noch zu besichtigen ist.

Lange Zeit war es still geworden in den Kalkgruben von Mønsted, Daugbjerg und Thingbæk. Seit mehreren Jahren besuchen Sommer-Touristen die Stollen. Kleine ökologische Meiereien benutzen die Stollen ganzjährig, um dort ihren besonderen Höhlenkäse zu lagern. Ungefähr 7 000 Fledermäuse überwintern in den Gruben von Daugbjerg, jeweils über 5 000 Fledermäuse sind es in Mønsted und Thingbæk. Aus diesem Grund sind die Kalkgruben von Mitte März bis Mitte Mai und vom 1. September bis zum 31. Oktober abends und nachts für Besucher gesperrt. JØRGEN HANSEN

## Dänemark offiziell Nation der Weinbauern

Kopenhagen (vdk) Zur Freude von 23 dänischen Weinbauern hat die Europäische Union das kleine Königreich Dänemark erstmals offiziell als Weinbaunation anerkannt. Damit ist der jetzt gereifte Jahrgang 2006 der erste dänische Wein, dessen Etiketten regionale Herkunft, Jahrgang und Traubensorte angeben dürfen. Erst im Jahr 2000 hatte die EU den dänischen Weinbauern überhaupt gestattet, zunächst verschsweise zwischen Jütland und Bornholm Wein anzubauen. Vor der Anerkennung durch die EU durften die dänischen Weinbauern ihr Produkt nur als Tischwein bezeichnen.

Nach dem langen Sommer des vergangenen Jahres erreichte der dänische Weinjahrgang 2006 einen Produktionsrekord von 42 000 Litern. Insgesamt gibt es in Dänemark bis jetzt 44 professionelle Weinbauern. Angebaut wird derzeit auf 24 Hektar, zumeist Rotwein. Auch der Jahrgang 2007 verspricht nicht allzu Schlechtes: Der Sommer war zwar feucht, aber warm.

## Jeder Zweite soll 2015 das Rad nehmen

Kopenhagen/Malmö (imo) Kopenhagen will Welt-Fahrradstadt werden. Spätestens im Jahr 2015 soll die Hälfte aller innerstädtischen Fahrten in der dänischen Hauptstadt zu Arbeit, Studium oder Shopping mit dem Zweirad unternommen werden. Mit ihrer Initiative will das Kopenhagener Technik- und Umweltamt (Teknik- og Miljøforvaltningen) den Autoverkehr eindämmen, den CO<sub>2</sub>-Ausstoß verringern und die Gesundheit der dänischen Hauptstädter verbessern.

Schon jetzt ist die größte Metropole Skandinaviens in Sachen Radverkehr auf einem guten Weg. Die Kommune investiert in den kommenden Jahren insgesamt zehn Millionen Euro in neue Radwege, sichere Kreuzungen, zusätzliche Bikeparkplätze sowie die Sicherheit der Jüngsten.

## Malmö – Kopenhagens kleine Schwester

Schwedens drittgrößte Stadt gilt als Boomtown von Schonen. Per Shuttle erreicht man in einer guten halben Stunde Dänemark. Das macht Malmö zur kleinen Schwester von Kopenhagen.

Malmö (imo) Mit dem Brückenschlag über den Öresund ist Kopenhagens schwedische Schwester seit 2000 nur noch eine gute halbe Stunde vom Hauptbahnhof der dänischen Hauptstadt entfernt: Malmö, Schwedens drittgrößte Stadt und Boomtown von Schonen.

Malmö jüngstes Stadtviertel: Västra Hamnen. Wahrzeichen: der Turning Torso, ein futuristischer Wohnturm des spanischen Star-Architekten Santiago Calatrava mit bestem Blick und allem Luxus. 190 Meter ragt der Wohnriese in die Luft – doch

nicht gerade, sondern um die eigene Achse gedreht. Dazu wurden neun Kuben mit jeweils fünf Geschossen im Winkel von 90 Grad übereinandergesetzt. Aus der Ferne wirkt das wie ein Mensch, der gerade zum Golfschlag ausgeholt hat. Die untersten beiden Kuben sind für Büros bestimmt, die oberen drei Kuben bergen 143 Luxus-Apartments.

Zu Füßen des Turning Torso erstreckt sich ein preisgekröntes ökologisches Wohngebiet, das 2001 für die große europäische Wohnmesse Bo01 fertiggestellt wurde. Die Häuser entwarfen international berühmte Architekten wie Ralph Erskine, Gert Wingårdh und Mario Campi. Immer wieder banden sie Flora und Fauna, Strand und Meer, Kunst und Kultur in ihre Kompositionen ein.

Wassergräben und Kanäle umgeben bis heute auch die Gamla Staden, die Altstadt Malmö. Bis zum Frieden von Roskilde (1658) gehörte

die heute 270 000 Einwohner zählende Stadt zur dänischen Provinz Schonen. Erobert wurde sie von König Karl X. Gustav von Schweden. Schönster Platz der Stadt ist der Lilla Torget mit seinen für Schweden so ungewöhnlichen, farbigen Fachwerkhäusern. Ein Torweg führt zum Speicher des Hedmanska Gården.

Einen ähnlichen Boom wie heute erlebte Malmö bereits vor 100 Jahren. Der Ausbau des Hafens und der Bahnanschluss machten es damals zur am schnellsten wachsenden Stadt Schwedens.

Der gegenseitige Wettstreit der Sundstädte hat Geschichte – und doch fühlt sich Malmö der dänischen Hauptstadt mehr verbunden als dem fernen Stockholm. Seit der Einweihung der Öresundbrücke sind die Beziehungen noch enger geworden. Viele Kopenhagener bezeichnen Malmö gern als 16. Stadtteil – „København M“. HILKE MAUNDER



Malmö ist bei Touristen beliebt. Die Stadt schafft den Spagat zwischen modernem Leben und der Historie.